

Karl-Josef Kuschel

Auf dem Seil:

FRANZ
KAFKA

Eine Würdigung

Patmos Verlag

»Alle seine Bücher schildern das Grauen geheimnisvollen Unverständnisses, unverschuldeter Schuld unter den Menschen. Er war ein Künstler und Mensch von derart feinfühligem Gewissen, dass er auch dorthin hörte, wo andere, taub, sich in Sicherheit wähnten.«

Milena Jesenská, 1924

»Der Dichter war Jude, und ohne Zweifel hat er, bewußt und unbewußt, aus den Traditionen, Denk- und Sprachgewohnheiten des Prager und überhaupt des östlichen Judentums eine Menge von Erbgut mitgebracht; seine Religiosität hat unverkennbar jüdische Züge. Aber sein bewußter Bildungsgang scheint von christlich-abendländischen Mächten mehr als von jüdischen beeinflusst, und vermutlich hat er nicht Thora und Talmud, sondern Pascal und Kierkegaard durch besondere Vorliebe und Hingabe ausgezeichnet.«

Hermann Hesse, 1935

»Jeder Satz spricht: deute mich, und keiner will es dulden. Jeder erzwingt mit der Reaktion ›So ist es‹ die Frage: woher kenne ich das; das déjà vu wird in Permanenz erklärt. Durch die Gewalt, mit der Kafka Deutung gebietet, zieht er die ästhetische Distanz ein. Er mutet dem angeblich interessenslosen Betrachter von einst verzweifelte Anstrengung zu, springt ihn an und suggeriert ihm, daß weit mehr als ein geistiges Gleichgewicht davon abhängt, ob er richtig versteht, Leben oder Tod.«

Theodor W. Adorno, 1953

Inhalt

1 Was ist »kafkaesk«?.....	9
2 Kafkas Personal: Menschen in Zwischenwelten.....	15
3 Kafkas Geschichten: Wirklichkeitsverrätselung	21
4 Ein »Urteil« ohne Schuld	27
5 Verdrängte Wirklichkeit: »Die Verwandlung«	35
6 Wider die Verblüffungsresistenz	40
7 Kafkas Künstlertum: Bohrende Selbstzweifel	44
8 Spiegelungen in einem »Hungerkünstler« ...	53
9 Der Bruch mit dem Judentum des Vaters	57
10 Erneuerter Judentum: Kafka als Buber-Hörer	66
11 Die Entdeckung des Ostjudentums	68
12 Gleichnisgeschichten über Dazugehörigkeit	76
13 Leben mit dem Gesetz »vor dem Gesetz«....	81
14 Endstation Sehnsucht: »Eine kaiserliche Botschaft«.....	92
15 Fragmente religiöser Reflexion: Kafka als Bibelleser.....	99
16 Kafka in Palästina?	108
17 Was heißt es, Kafkas heute zu gedenken?....	116
18 Martin Buber als Kafka-Leser	120
19 Ein »Paulinismus ohne Christus«?.....	122
20 Kafka und die Krise der Gottesfinsternis	125
21 Kafkas Lachen: Momentaufnahmen	130

Anmerkungen	138
Herangezogene Literatur.....	141
Personenregister	145
Ein Wort des Dankes	148
Zum Autor	149

1 Was ist »kafkaesk«?

Große Schriftsteller des 20. Jahrhunderts haben Erscheinungen unserer Zeit bleibende Bedeutung gegeben. Wer zum Beispiel von einem Thomas-Mann'schen Milieu redet, meint ein Besitzbürgertum im Niedergang; der Roman »Die Buddenbrooks« (1901) trägt nicht zufällig als Untertitel die Zeile »Verfall einer Familie«. Wer einen Brecht'schen Ton anschlägt, meint einen Ton unbekümmerter Frechheit und Schnoddrigkeit ohne Rücksicht auf Konventionen und Empfindlichkeiten: »Erst kommt das Fressen, dann kommt die Moral.« Wer von einer Grass'schen Topografie spricht, meint den Lebensraum einer Metropole, meint die Spiegelungen großer Fragen in der Welt des Kleinen, Lokalen, Provinziellen: Danzig als Mikrokosmos, dessen Strukturen sich weltweit wiederfinden: ob in Paris, London, Dublin oder New York.

Nur einer unter den Großen der Literatur des 20. Jahrhunderts hat es vermocht, seiner Zeit eine Signatur zu geben, die seinen *Namen* trägt: Franz Kafka (1883–1924). Denn dass man unsere Welt als »kafkaesk« erleben kann und erlebt hat, ist nicht zufällig in den allgemeinen Sprachgebrauch übergegangen. Welcher Schriftsteller kann von sich behaupten, dass sein Name »dudenträftig« geworden ist? Unter dem entsprechenden Stichwort »kafkaesk« liest man im »Großen Wörterbuch der deutschen Sprache«: »In der

Art der Schilderungen Kafkas; auf rätselvolle Weise unheimlich, bedrohlich«.

Seine Schlüsseltexte scheinen denn auch dem Wort durchaus einen heuristischen Sinn zu geben. Es ist die Erfahrung einer Welt als Labyrinth, einer Welt mit ihren massenmörderischen Kriegen, mit KZs und Gulags, mit anonym bleibenden Sicherheits- und Überwachungsapparaten, unüberwindlichen bürokratischen Hürden und undurchschaubaren Einfluss- und Machtstrukturen, denen Menschen sich in der industriell-technischen Moderne ausgeliefert fühlen. Eine ganze Anzahl von Kafka-Leser:innen haben sein Werk so gedeutet, weil sie hier eine parabolisch verschlüsselte und zugleich luzide Diagnose und Prognose unseres Zeitalters zu entdecken glaubten, das wir nicht zufällig als Industrie- und Maschinenzeitalter beschreiben.

Kafka aber hatte hier keineswegs nur »fiktive«, sondern beinahe »hautnahe« Kenntnisse. Als promovierter Jurist ist er in Prag Mitarbeiter einer »Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt« und erlangt so im Spiegel konkreter »Fälle« alltagspraktische Einblicke in die Welt der industriellen Produktion und damit in die der Arbeiterschaft in den zahlreichen Fabriken des Landes. Das schließt die Bearbeitung von Unfällen mit Maschinen ein und zugleich die Ausarbeitung von Vorschriften zur Unfallverhütung. Auch das gehört zu Kafkas Welt. Böhmen gilt gegen Ende des 19. Jahr-

hunderts als das »industrielle Kernland Österreichs, mit schon damals der Zeit weit vorausseilender und expandierender Technologie. Zwanzig Jahre später, zu Kafkas Zeiten, um 1910, stand die Textilverarbeitung mit 193.000 Arbeitern an der Spitze, gefolgt von Glas, Porzellan und Stein mit 79.000 Arbeitern und dem Maschinenbau samt Metallverarbeitung mit 65.000 Arbeitern.«¹

Viele sehen es so wie der Philosoph Theodor W. Adorno, wenn dieser in seinen »Aufzeichnungen zu Kafka« (in: Prismen, 1969) das »Schäbige«, das man in den fiktiven Welten von Kafkas Werk finde, als »das Kryptogramm auf der auf Hochglanz polierten kapitalistischen Spätphase« beschreibt, die Kafka »ausgespart« habe, »um sie umso genauer in ihrem Negativ zu bestimmen. Kafka nimmt die Schmutzspuren unter die Lupe, welche von den Fingern der Macht in der Prachtausgabe des Lebensbuches zurückbleiben« (Ges. Schriften Bd. 10.1, 1997, 268).

Dabei dürfte nahezu unbekannt sein, dass der früheste Beleg für das Wort »kafkaesk« schon aus dem Jahr 1938 stammt. Kafka ist keine 15 Jahre tot. Das Wort wird in der englischen Sprache geprägt (»kafkaesque«) und tritt seinen Siegeslauf durch die ganze Welt an. Im Französischen kennt man das Wort »kafkaïen«, im Italienischen und Spanischen »kafkiano«. Ähnliche Wortbildungen gibt es im Schwedischen und Dänischen. Sogar im Japanischen beschreibt die-

ses Wort die Erfahrung von »bürokratischen Irrgängen der modernen Existenz«.

Ob Kafka selbst sich und sein Werk so verstanden hätte? So pauschal wohl kaum. Reduktionen sind immer fatal. Etiketten auch. Schon sein Prager Freund und späterer Nachlassverwalter Max Brod (1884–1968) sieht sich veranlasst, aufgrund bestimmter Texte ein allzu düsteres Bild von Kafka als Zeitgenossen und Künstler zu korrigieren. Dieser sein Freund habe auch lachen können, betont er (vgl. Kap. 21). Viele seiner Geschichten wie etwa »Die Verwandlung« seien nicht unheimlich, sondern eher komisch, grotesk. Andere Geschichten zeigten nicht allein die Ausweglosigkeit, sondern auch die Sehnsucht nach Gnade, Versöhnung, Dazugehörenwollen.

Dabei lebt dieser Mann ein Leben arm an äußeren Ereignissen. Reisen außerhalb Böhmens, ob an die Nord- oder Ostsee, ob nach Paris, Oberitalien, Südtirol, Wien oder Berlin, sind meist Dienst-, Privat-, Ferien- oder Kurreisen. Einiges davon ist nachzulesen in den Reisetagebüchern (Bd. XII). Von den großen politischen und sozialen Umwälzungen der Zeit wie dem Ersten Weltkrieg und dem Untergang der europäischen Monarchien ist sein Leben nur schwach berührt. Eine Biografie voll von spektakulären Kämpfen? Nicht zu schreiben. Und doch kann man wie Reiner Stach drei umfangreiche Bände (2002–2014) mit den vier Lebensjahrzehnten füllen, die Kafka vergönnt sind,

wenn man in jahrelanger Arbeit und in bewundernswerter Akribie jedem Detail nachgeht und auch das lebensgeschichtliche Umfeld rund um Prag mit einbezieht.

Sein Werk? Unvollendet. Gedruckt werden ca. 50 größere und kleinere Prosatexte im Zeitraum von 1908 bis 1924, der Rest bleibt eine Trümmerstätte, genauer: ein Schlachtfeld von Aufzeichnungen, Entwürfen, Notizen, Skizzen und abgebrochenen Romanen. Und doch ist man weit davon entfernt, dieses rätselhafte Werk zu erschöpfen. Hier gilt wohl in der Tat das Diktum Adornos: »Jeder Satz spricht: deute mich, und keiner will es dulden« (ebd., 255).

Sein Privatleben? Ein »Schauplatz« zermürbender, oft demütigender Kämpfe mit dem eigenen Vater, gescheiterter Heiratsversuche mit zwei Frauen und vergeblicher Anstrengungen, sich von der Familie zu lösen, hin- und hergeworfen zwischen Phasen literarischer Produktivität und qualvollen Dürre-Perioden, von rauschhaftem Schreibtrieb und lähmenden Schreibblockaden. In den letzten sieben Jahren ist sein Leben schließlich überschattet von einer tödlichen Krankheit, einer Lungentuberkulose, die am Ende auch auf den Kehlkopf übergreift, was die Nahrungsaufnahme fast ganz zum Erliegen bringt. Und doch ist er eine unverwechselbare Gestalt in der Welt der Literatur, dieser Franz Kafka aus Prag, dessen Leben und Werk bis heute die internationale Forschung umtreibt

und dessen Werk längst in den Kanon der Weltliteratur aufgestiegen ist.

Vor 100 Jahren ist Kafka in einem Sanatorium im österreichischen Kierling bei Klosterneuburg an der Donau im Großraum Wien seiner Tuberkulosekrankheit erlegen: am 3. Juni 1924, knapp 40 Jahre alt. Grund genug, die geistige Physiognomie seines Werkes noch einmal nachzuzeichnen und ihn so zu ehren. Den Versuch einer Würdigung will ich schreiben, skizzenhaft, mit eigenem Zugang, ohne Anspruch auf weitere Beiträge zur eigentlichen Kafka-Forschung, aber unter Rückgriff auf einschlägige thematisch relevante Studien in dieser Welt. Aber Jahrzehnte mit eigenen Arbeiten das Gesprächsfeld Literatur und Religion ausleuchtend (vgl. *Magische Orte. Ein Leben mit der Literatur*, 2022), will ich auch Kafkas Leben und Werk besser zu verstehen suchen und dabei gezielt auch hier der Frage nachgehen, wie sein Verhältnis zum Judentum zu bestimmen ist – jenseits von Vereinnahmung und Ignorierung – und welche Auswirkungen Kafkas Auseinandersetzung mit seinem Judentum auf sein Selbstverständnis als Künstler gehabt hat.

2 Kafkas Personal: Menschen in Zwischenwelten

»Er ist ein freier und gesicherter Bürger der Erde, denn er ist an eine Kette gelegt, die lang genug ist, um ihm alle irdischen Räume freizugeben, und doch nur so lang, dass nichts ihn über die Grenzen der Erde reißen kann. Gleichzeitig aber ist er auch ein freier und gesicherter Bürger des Himmels, denn er ist auch an eine ähnlich berechnete Himmelskette gelegt. Will er nun auf die Erde, drosselt ihn das Halsband des Himmels, will er in den Himmel, jenes der Erde. Und trotzdem hat er alle Möglichkeiten und fühlt es; ja, er weigert sich sogar, das Ganze auf einen Fehler bei der ersten Fesselung zurückzuführen.« (VI, 239)

Sind das Äußerungen eines Mannes, der sich ausgespannt fühlt buchstäblich zwischen Himmel und Erde? Deuten solche Äußerungen auf ein Werk, das durchdrungen ist von religiösen Fragestellungen von geradezu Dostojewski'schem Tiefgang und das die Aufgabe eines Künstlers darin sieht, mit Hilfe der Literatur den religiösen Grundfragen der Menschheit noch einmal Ausdruck zu verschaffen?

Doch seltsam: Wer mit religiösen oder direkt theologischen Fragestellungen auf den *Schriftsteller* Franz Kafka zugeht, wer in seinen Erzählungen und Romanversuchen, seinen Novellen und Kurzprosatexten nach religiösen, gar jüdischen Themen, Figuren und Problemstellungen Ausschau hält, kommt nicht auf seine Kosten. Im gesamten *literarischen* Werk kann von spezifisch religiösen Themen, Figuren oder Problemstellungen nicht die Rede sein – auch nicht im Blick auf das Judentum, aus dem Kafka nun einmal stammt. Das spielt auf andere Weise in Kafkas Leben und Werk eine Rolle. Wir müssen also zunächst den *Schriftsteller* und Sprachkünstler Kafka kennenlernen, bevor wir thematisch fündig werden können. Dann wird auch das im Nachlass verbliebene Werk heranzuziehen sein.

Ganz selten, dass Kafka direkt *religiöse Menschen* beschreibt, wie etwa jenen »Beter«, um den eine der frühen Prosaskizzen kreist: »Gespräch mit dem Beter«, publiziert 1909 in der von Franz Blei herausgegebenen Zweimonatszeitschrift »Hyperion«. Kafka ist jetzt 26 Jahre alt. Oder wie jenen Gefängnisgeistlichen im Romanfragment »Der Prozess«, der den Protagonisten Josef K. in ein Gespräch über seine Schuld verwickelt und ihm die Parabel »Vor dem Gesetz« erzählt. Oder wie jenen Priester, der seine Messgewänder zerzupft, beschrieben im »Landarzt«, dem gleichnamigen Prosaband im Leipziger Kurt Wolff Verlag von

1920. Aber schon hier wird deutlich, dass dieses Personal keine spezifisch religiöse, sondern eine milieu-illustrierende Funktion hat: »Es gab eine Zeit, in der ich Tag um Tag in eine Kirche ging, denn ein Mädchen, in das ich mich verliebt hatte, betete dort kniend eine halbe Stunde am Abend, unterdessen ich sie in Ruhe betrachten konnte« (I, 299) – so beginnt beispielsweise der Prosatext »Gespräch mit dem Beter«, einem Beter, der die Aufmerksamkeit des »Helden« nicht erringt, weil er fromm wäre, sondern weil er sich auf eine skurrile Weise in der Kirche beträgt. Und die Präsenz des Ich-Erzählers in der Kirche hat ohnehin nichts mit Gläubigkeit zu tun, sondern zunächst mit der erotischen Faszination für ein Mädchen.

Es ist schon ein merkwürdiges *Personal*, das uns in den Kafka'schen Erzählungen begegnet – und zwar von Anfang an, als der 25-Jährige, nach einem abgeschlossenen Jurastudium seit Juli 1908 Angestellter der »Arbeiter-Unfall-Versicherungs-Anstalt für das Königreich Böhmen« in Prag, im selben Jahr erste literarische Texte zu veröffentlichen beginnt. Hier ein Gespräch mit einem Beter, dort ein Gespräch mit einem Betrunkenen; hier ein junger Kaufmann, der sich nach einer Konfrontation mit dem eigenen Vater von diesem zum Tode verurteilt findet, dort ein Handelsreisender, der eines Morgens aufwacht und sich in einen Käfer verwandelt sieht; hier ein Landarzt, der zu einem Todkranken gerufen wird und der selber am

VERLAGSGRUPPE PATMOS

**PATMOS
ESCHBACH
GRÜNEWALD
THORBECKE
SCHWABEN
VER SACRUM**

Die Verlagsgruppe
mit Sinn für das Leben



Die Verlagsgruppe Patmos ist sich ihrer Verantwortung gegenüber unserer Umwelt bewusst. Wir folgen dem Prinzip der Nachhaltigkeit und streben den Einklang von wirtschaftlicher Entwicklung, sozialer Sicherheit und Erhaltung unserer natürlichen Lebensgrundlagen an. Näheres zur Nachhaltigkeitsstrategie der Verlagsgruppe Patmos auf unserer Website www.verlagsgruppe-patmos.de/nachhaltig-gut-leben

Alle Rechte vorbehalten

© 2024 Patmos Verlag

Verlagsgruppe Patmos in der Schwabenverlag AG, Ostfildern
www.verlagsgruppe-patmos.de

Umschlaggestaltung: Finken und Bumiller, Stuttgart

Umschlagabbildung: hazyframe / shutterstock

Satz: Schwabenverlag AG, Ostfildern

Druck: GGP Media GmbH, Pößneck

Hergestellt in Deutschland

ISBN 978-3-8436-1518-1